

Ich weiß nicht was ich wollen soll - die Versuchung der Multi-Options-Gesellschaft

(LEBEN OHNE LIMIT – LEBEN AM LIMIT)

Scheint ein etwas fremdländisch klingender Titel zu sein... Ich möchte mit dem Folgenden etwas sehr im Grunde sehr Einfaches klar machen:
Wenn wir ohne Grenzen leben, kommen wir schnell an unsere Grenzen.

(Eine 1. Vorbemerkung:

Wir sprechen nicht über Extremsportarten ... die Situationen, wo Leute ans Limit gehen, oder darüber hinaus... Wir sprechen eher über den ganz normalen Wahnsinn des alltäglichen Lebens, das viel zu viele Möglichkeiten, Reize, Anforderungen mit sich bringt. Dieser ganz normale Wahnsinn ... er kommt schleichend, allmählich, unbemerkt – würde das plötzlich kommen, wir würden reagieren wie der berühmte „Frosch im Kochtopf“ ... Man gewöhnt sich an Dinge, die man bei von „Null auf Hundert“ schreiend wegrennen würde... „Eruption“ oder „Erosion“)

I. LEBEN OHNE LIMITS

Ich beginne mit einer (2.) Vorbemerkung.

Christsein – was ist das eigentlich?

Diese Frage ist ja der „Kontext“ zu unserem Thema.

Geht es da um ein beruhigtes Gewissen, weil uns die Schuld abgenommen ist – und damit verbunden der Frieden der Seele und die Erwartung einer ewigen Seligkeit?

Ist Jesu gekommen, uns seelische Gesundheit zu bringen und unser Wohlbefinden zu steigern? Ist Jesus ein Begleiter auf unseren Wegen und Beistand in einem Leben, das ohne ihn auch nicht viel anders verlaufen würde? Ist das Christentum etwas für Menschen mit religiösen Bedürfnissen – also Rituale, schön gestaltete Gottesdienste in sakralen Räumen?

Ist das eine Gemeinschaft Gleichgesinnter, in der wir uns getröstet, geborgen und getragen fühlen?

ODER ist es doch die Herausforderung zur Nachfolge, bei der man letzten Endes doch nur 1 Weg gehen kann? Denn wenn ich in die Evangelium hineinschaue, dann ist da nicht von einer Vielfalt an Lebensmöglichkeiten die Rede – das geht es doch um **eine atemberaubende Herausforderung zu Entschiedenheit und Eindeutigkeit** (bis zur Hingabe des Lebens...)

In den Evangelien wird uns eine **Fokussierung** des Lebens zugemutet, die Lichtjahre entfernt ist von dem spielerischen Ausprobieren zahlloser Lebensmöglichkeiten ...

I. Wir SIND – und bleiben! – begrenzt.

(Seele – eine begrenzte Größe...– „limited“ –)

Wir sind „beschränkt“ (nicht „dumm“!) – wir sind in bestimmte Schranken gewiesen – und wir sollten uns daran halten...

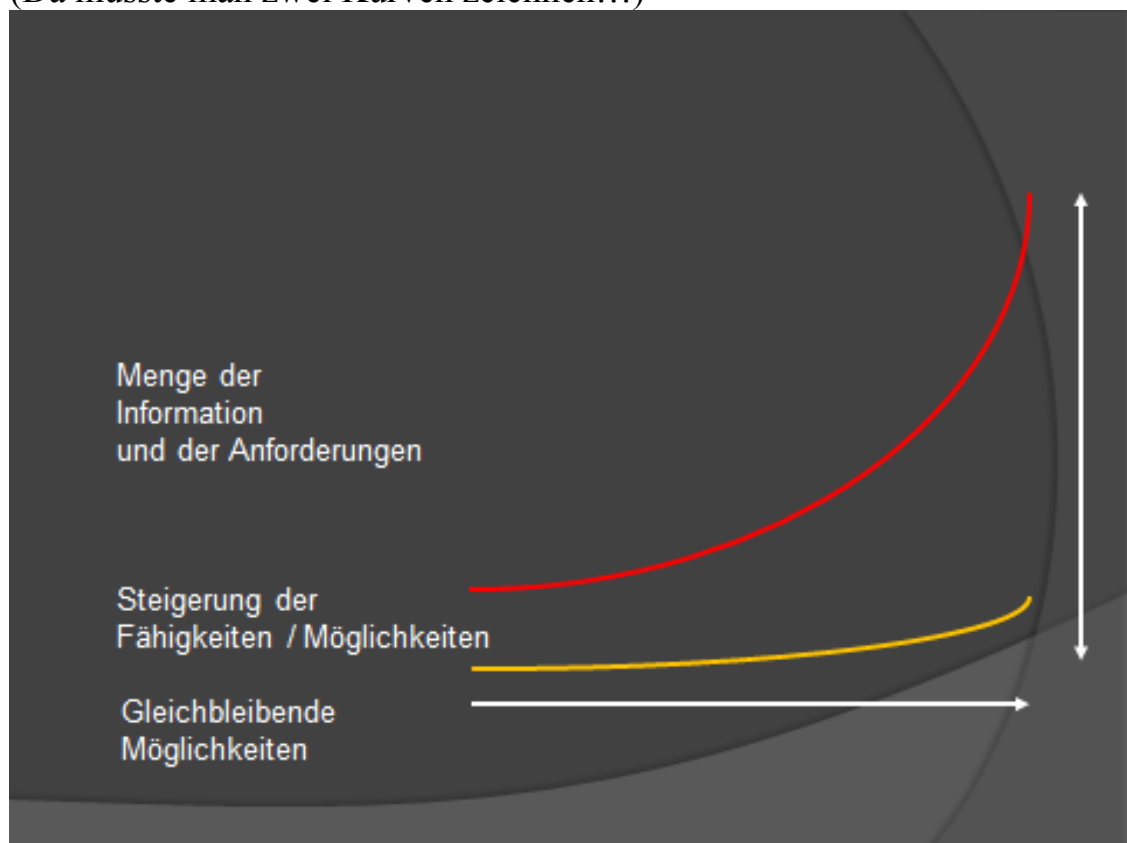
Also: Wir haben Grenzen

Das ist die am meisten (!?) vergessene und vernachlässigte (verdrängte) Binsenweisheit.

Und dazu kommt noch:

Wir wachsen eben nicht mit den Anforderungen und den Möglichkeiten – oder zumindest längst nicht in dem Maß, wie das vielleicht sein sollte und müsste (wie uns suggeriert wird – Unerschöpflichkeit, Unermüdlichkeit – das ist eine Illusion. In jungen Jahren erliegt man ihr noch leichter...

(Da müsste man zwei Kurven zeichnen...)



Diese Tatsache wird durch das fortschreitende Alter noch verstärkt... (ggf. die Folie von Bühnenhausen oder so...)

- Die Zeit wird knapp (weniger Jahre vor uns als hinter uns...)
- Die Kräfte lassen nach

- Der Radius enger

Die richtige Antwort ist nun nicht Verzweiflung, sondern Fokussierung.

- Wir haben Beine / Füße – weder Räder ... und schon gar keine Flügel. Unser Körper ist auf ein bestimmtes Tempo angelegt – und unsere Seele ist auf dieses Tempo eingestellt: „Die Seele geht zu Fuß.“ Das Tempo unserer Mobilität – die Seele kommt da einfach nicht mehr mit.
- Für die meisten hat der Tag noch immer 24 Stunden – und wir brauchen unseren Schlaf... (nicht nur für die Schönheit...)
- Wir haben unsere Sinne – und deren Aufnahmefähigkeit ist begrenzt. Unsere Umgebung hält pro Sekunde ca. 14 Millionen kb an Eindrücken und Informationen bereit – aber aufnehmen können wir nur zwischen 80 bis 140kb/sec) ... ein aufschlussreiches „Missverhältnis“.
- Wir haben ein Gehirn, das eine gewisse Zeit braucht, um ankommende Botschaften zu verarbeiten ... Wenn zu viel an uns herankommt, fangen wir an, das abzuweisen, schalten „auf Durchzug“. Das Ergebnis ist „Gleichgültigkeit. Wir können auch nicht alles ernstnehmen, wir können auch nicht alles an uns heran lassen... wir können nicht von allem berührt, bewegt werden – und verlieren am Ende die Fähigkeit **überhaupt noch** berührt und bewegt zu werden, wir werden abgebrüht... stumpfen ab... Da ist nicht Bosheit, sondern: Wir können nicht für alles „ein Herz haben“...
(Ich blättere durch eine beliebige Ausgabe von „profil“ – und werde überschwemmt von Informationen, die zu 90% ohne Belang sind für mich ... gut, ich muss es ja nicht tun ☺)
- Wir haben eine Seele, die nur ein bestimmtes Maß an Kontakten und Beziehungen verkraftet. Und die wiederum nicht in gleicher Tiefe und Bedeutung... Und da gilt ein ganz einfaches Prinzip: Die Anzahl möglicher Kontakte und die Tiefe der Beziehungen verhalten sich umgekehrt proportional zueinander...
(Siehe PPT „Leben am Limit“ – Illustration ... das Verhältnis von Weite und Tiefe / Höhe ist durch die Winkelstellung dargestellt. Die

Schenkellänge ist vorgegeben – und die ist das einzige, was leicht verschieden sein kann bei Menschen... „Freunde auf Facebook“ ...



- Es gibt auch zu viele Konflikte, Nöte, Probleme – und das alles in viel zu großen (überwältigenden) Dimensionen – wir und unsere Möglichkeiten, da einzugreifen sind äußerst beschränkt bis nicht vorhanden (US-Wahl ... was ist da an Information über unsere Bildschirme gelaufen ... und was machen wir damit? Wir sagen: „Aha...“ – ändern können wir ja doch nichts...)

II. Wir haben eindeutig ZU VIELE Möglichkeiten – „Optionen“ (Wir sind eine „Multi-Options-Gesellschaft“)

Es gibt keine Grenzen mehr – (fast) alles steht (uns) offen.

Und das macht unser Leben nicht gerade einfacher...

Einerseits ist es natürlich toll, so viele Möglichkeiten zu haben – und gleichzeitig merken wir, wie uns das alles zu viel wird. Wir stoßen in dieser Grenzenlosigkeit zugleich an die Grenzen unserer Belastbarkeit.

Das Überangebot wird zur Überforderung.

Diese Vielfalt ist anstrengend – gestresst und ermattet (ermüdet).

Und trotzdem sind wir fast süchtig nach Vielfalt – und verweigern uns der Einfachheit des Evangeliums.

a. Ein erster Befund:

„Generation Maybe“¹ (Generation „Vielleicht“)

Wir 20- bis 30-Jährigen sind eine Generation ohne Eigenschaften. Gut ausgebildet, aber ohne Plan, ohne Mut, ohne Biss Von Oliver Jeges

Weil alles möglich ist, sind alle heillos überfordert. Bekenntnis eines Volontärs (das Folgende stammt als von einem Betroffenen – das redet kein Prediger, kein Pfarrer der sich wieder einmal über die Welt aufregt...)

Eine Signatur, die den Nerv unserer Zeit trifft: Wir sind Maybes – die Abwarter und Unentschlossenen, die Zögerer und Zauderer. Wir, das sind die 20- bis 30-Jährigen, die ab den 80er-Jahren geboren und im digitalen Zeitalter sozialisiert wurden. Wir sind mediale Zeugen von „9/11“, Irak- und Afghanistan-Krieg und sind durch den Anblick hilfloser Eisbären auf treibenden Schollen für die globale Erderwärmung sensibilisiert. Wir kennen Smartphones (samt tausenden von Apps), Megapixel, Nanosekunden und Terrabytes. Es sind der Möglichkeiten zu viele, so scheint es. Wir haben vergessen, wie man Entscheidungen trifft. Und wir haben es uns in unserer Unentschlossenheit bequem gemacht. In Anspielung auf Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ könnte man heute von einer „Generation ohne Eigenschaften“ sprechen. Musils Protagonist Ulrich wandelt in einer Zeit ohne Vorbilder, ohne Ideale.² Heute ist es die heterogene Postmoderne, mit der die jungen Menschen nicht zurande kommen. Eine Zeit, in der alles möglich ist, die die Menschen aber hilflos überfordert. Die Angst vor Veränderung lähmt sie einst wie jetzt.

Generation ohne Eigenschaften heißt aber nicht, dass diese Generation über keine Fähigkeiten verfügt. Genau das Gegenteil ist der Fall. Es handelt sich um hoch gebildete, mit akademischen Graden ausgestattete junge Menschen, die mehrere Fremdsprachen sprechen. Aber was wollen sie erreichen? Jede Generation vor uns wollte die Welt verändern. Was aber wollen wir? Die Nachkriegsgeneration baute das

¹ 4. Apr. 2012, 15:25

Diesen Artikel finden Sie online unter

<http://www.welt.de/106119401>

Die Welt kompakt 27.03.12

² Vieles ist da – aber nichts ist groß genug...

Land wieder auf und wollte einen demokratischen Rechtsstaat etablieren. Die 68er wollten freie Liebe und lehnten sich gegen die unter Naziverdacht stehende Elterngeneration auf. In den späten 70er- und frühen 80er-Jahren ging man aus pazifistischer Überzeugung auf die Straße, um den Nato-Doppelbeschluss zu verhindern oder gegen die Atomkraft zu demonstrieren. Doch bei jeder weiteren Generation wird es schwieriger, ihr ein Etikett aufzukleben. Das kann von Vorteil sein, muss es aber nicht. Die heutigen Twenty-Somethings kann man kaum noch unter einer gemeinsamen Idee, geschweige denn einem Begriff subsumieren. Unsere Generation ist zerfasert, von einem übergroßen Individualgedanken ergriffen, der uns vereinzelt durch die Gegend irrlichtern lässt. Wir sind unsicher. Und wir haben Angst. Wir treten auf der Stelle und werfen uns in eine selbst verschuldete Unmündigkeit.

Wir sind Verantwortungsverweigerer, die alles zugleich wollen. Den perfekten Körper und trotzdem Genussmensch bleiben. Eine eigene Familie, aber die Freiheit des Single-Daseins. Ökologisches Bewusstsein, aber trotzdem einen fetten SUV. Einen sicheren Job, aber keine 40-Stunden-Woche. Was früher der Inbegriff von Biederkeit war, gilt mittlerweile wieder als erstrebenswert. Bei Licht betrachtet kommt eine Generation zum Vorschein, die sich lieber für spießige Fernsehserien wie „Desperate Housewives“ oder „How I Met Your Mother“ interessiert als für Ideen.

Man will nicht mehr erwachsen werden – oder es zumindest so lange hinauszögern wie möglich. Auf die Eigenschaftslosen trifft man überall. Auch der Mut scheint auf der Strecke zu bleiben. Weder im Beruf („Irgendwas mit Medien“) noch im Privaten („Irgendwann möchte ich auch Kinder haben“) – noch im Geistlichen, muss ich, KS, hinzufügen – wollen wir uns festnageln lassen. Wir wollen nicht planen, sondern in den Tag hinein leben. Den Eigenschaftslosen fehlt der Kompass. Wir schlafwandeln durch eine vernetzte Welt voller Möglichkeiten und fühlen uns verunsichert angesichts der Fülle von Optionen.

Ein postmodernes „Anything goes!“ hat uns überrumpelt, und jetzt wissen wir nicht mehr weiter. Wir haben uns in eine Mentalität des Entweder-Oder und des Sowohl-Als auch verrannt, die uns zum Verhängnis wurde; wollen überall da-

bei sein und nichts verpassen. Ein Irrweg. Der Mut zur Entscheidung ist wieder gefragt. Auch wenn das manchmal unangenehm ist.

Also:

Eine Fülle von Möglichkeiten – und die Unfähigkeit, sich zu entscheiden und die Angst sich festzulegen... „Maybe“ ... oder eben auch „Maybe not“ ...

Viele leben darum ein „provisorisches Dasein“ (Viktor Frankl) – wie die Hühner auf dem Hühnerhof ... picken sich durchs Leben – ohne Konzept, ohne Ziel, ohne Sinn ... hier ein Korn, da ein Korn ... aber was ist das Ziel? Ein belangloses Dasein, das dann endet wie das Dasein eines Huhnes: „kopflös in einem Kochtopf“ ...

(b. Zwischenruf:

Diese Fülle ist anstrengend.

Aber erfüllend ist sie nicht...)

Denn: Diese Fülle ist ausgesprochen fordernd – und letztlich: überfordernd. Wir sind ständig „am Limit“.

Wer ohne Grenzen lebt, kommt schnell an seinen Grenzen.

Wir wünschen uns / brauchen nämlich etwas anderes als eine unüberschaubare / „überwältigende“ Fülle.

(Und da das würde auch mehr unserer inneren Machart entsprechen...)

Wir sind eher „kleinräumige“ Wesen. Unsere Seele ist nicht geschaffen für die Fülle der Möglichkeiten und das Tempo, dem wir ständig ausgesetzt sind. Wir sind begrenzt. „Dynerxity“ (aus so ein Kunstwort!) – Dynamik (Tempo) und Komplexität nehmen ständig zu...

Wir brauchen einen Rahmen.

- Wir brauchen Sicherheit, Geborgenheit, Beschüttheit
Aber was wir haben, ist grenzenlose Weite – und die macht Angst.
Wenn da keine (bergenden) Grenzen mehr sind, befinden wir uns einer permanenten „Jagdsituation“ – und die hat etwas Überforderndes an sich. (So sagen uns das heute die Psychologen...) Die Seele franst aus, ist immer häufiger überfordert, reagiert im körperlichen Bereich zunehmend mit Unverträglichkeiten...
- Wir brauchen Überschaubarkeit, Übersichtlichkeit, Selbstverständlichkeiten.

Unübersichtlichkeit verwirrt, verstört, strengt an, verunsichert, überfordert ... Was an Richtung fehlt, wird für eine Weile durch Tempo wettgemacht: man bewegt sich / rast mit voller Kraft – in die falsche Richtung ... Aber das macht man nicht zu oft ... es ist zu frustrierend – dann wird man langsamer, zaudert immer öfter – zuletzt Stillstand ... (Für den ganz großen Wurf fehlt schließlich den meisten die Kraft – ganz abgesehen davon, dass sie gar nicht wissen, worauf sie eigentlich „zielen“ sollten ... am Ende machst du dir nur noch ein paar Strähnchen ins Haar... das ist dann das ganz große Abenteuer...)

- Wir brauchen Gewohnheiten, Routine, Regelmäßigkeiten, Ordnung, Traditionen, Selbstverständlichkeiten (jeder, der Kinder erzieht weiß, dass Kinder ohne Regeln, Rituale und Routinen sehr verunsichert aufwachsen...)
Sicher – eine Zeitlang sind wir „Abenteurer“ – aber irgendwann will man sich auch einrichten und niederlassen ... „etablieren“ – aber: die vielen Möglichkeiten, die uns ständig vor Augen stehen lassen das fast nicht zu...
- (Wir wünschen uns ein Maß an Vorhersehbarkeit
Allerdings: Die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie schon einmal war – vorstellbar (vielleicht), planbar, machbar (nicht so ohne weiteres – es gibt keine Gewissheit, dass das so kommt, wie ich mir das vorstelle)...
Lebensplanung gerät ganz leicht durcheinander – von der verlorenen Arbeit bis zur zerbrochenen Beziehung, Krankheit...
Es gibt keine Sicherheiten mehr.
Es gibt keine stabilen Rahmenbedingungen...)
- Wir brauchen (stabile) Werte und Normen (Standards) – solche vorgegebenen Normen (wenn man mal von der Straßenverkehrsordnung absieht...) werden immer seltener / weniger – sicher, Normen können auch **beengen** (und sie haben das auch oft genug getan...) – sie können aber auch **bergen**... Normalität kann sehr langweilig sein ... aber auch sehr entlastend. Das ist anstrengend, wenn man seine Werte täglich neu definieren muss. Es gibt Traditionen, in denen man gut aufgehoben ist...
- Stabile Werte und Identität gehören zusammen. Und gerade hier ist heute alles ständig im Fluss: Selbstgestaltung und Selbstoptimierung sind angesagt. Das ist allerdings anstrengend, wenn man sich jeden Tag neu erfinden muss / kann / darf / soll ... Ganz abgesehen davon,

dass daraus keine stabile Identität kommt, die dann auch noch beziehungsfähig wäre... „Wer bist denn du?“

- Überfluss schafft Überdross – die Fähigkeit zum Genuss geht verloren...

c. Ein zweiter Befund:

„Ich weiß nicht, was ich wollen soll“

Mehr Möglichkeiten bedeuten nicht zwangsläufig „mehr Glück und Zufriedenheit“.

Siehe Bas Kast, Ich weiß nicht, was ich wollen soll (150 Joghurts, 80 Sorten Marmelade... Verunsicherung angesichts zahlloser Angebote... Interessanterweise sind es heute gerade die Frauen, die mit der Menge neuer Freiheiten und Möglichkeiten nicht glücklicher geworden sind... Kinder, Küche, Kirche - das kann man natürlich abschätzig beurteilen. Aber der Kampf um die Karriere, um Aufstieg und Status macht eben auch nicht glücklicher...

Männern und Frauen wird in Langzeituntersuchungen regelmäßig diese Frage gestellt: „Sind Sie sehr glücklich?“ Bei den Männern war in den letzten 30 Jahren nur ein geringfügiges Absinken des Wertes für „Sehr glücklich“ nachweisbar - Frauen weisen im gleichen Zeitraum um gut 25% niedrigere Werte auf - und das trotz vieler neuer Möglichkeiten, das Leben selbstbestimmt zu gestalten...)

d. Ein dritter Befund – Überforderung durch ständige Erreichbarkeit

„Wir sind Sklaven der Arbeit, des Geldes und des Ehrgeizes.“

(Tom Hodgkinson, englischer Müßiggang-Philosoph)

Durch das Bedürfnis oder auch die Verpflichtung, ständig erreichbar zu sein, oder auch durch die „Symbiose mit dem Ich-Gerät“, wie Nina Pauer, eine junge Soziologin, das Smartphone bezeichnet, lebt der digital multimedial vernetzte Mensch Tag und Nacht in einem permanenten Stand-by-Modus. Dieses Lebensgefühl belässt ihn in einer nie enden wollenden Nervosität, gepaart mit einer Versäumnisangst, die zusätzlich Stress produziert.

In Großbritannien wurde vor kurzem ein neues Krankheitsbild vorgestellt: „NoMo-Phobie“ – die Angst, wenn man nicht per Handy („mobile“ bei den Engländern) erreichbar ist. 66% der Briten wird dieses Krankheitsbild zu-

geschrieben.³ (Da ist das Buch vom „Glück der Nichterreichbarkeit“ schon wieder eine seltene Ausnahme... Da hat jemand beschlossen, nicht permanent an der „digitalen Hundeleine“ liegen zu wollen.)

Das Hirn bekommt kein grünes Licht, sich einfach fallen zu lassen. Jedes Mal, wenn der Blackberry blinkt, ein SMS-Surren auf dem Smartphone ertönt, WhatsApp meldet oder auf Facebook ein neues „Gefällt mir“ unter einer Statusmeldung geklickt wird, wird das Belohnungssystem aktiviert, wird der Neurotransmitter ausgeschüttet und somit die Ruhe und Entspannung unterbrochen. Während der Urzeitmensch diese Form der Alarmiertheit nur punktuell bei der Jagd oder bei feindlichen Attacken verspürte und die Stresshormone dann wieder ihre Wege zogen, steht der „homo iphonensis“ ohne Unterlass in dieser biochemischen Drucksituation. „Das hat natürlich auch schädigende organische Konsequenzen, denn dadurch steigen Blutdruck und die Herzfrequenz, die Verdauung und das Schlafverhalten verändern sich massiv.“

Auch interessant:

Beim Telefonieren mit dem Handy während des Autofahrens sinkt die Aufmerksamkeit und das Reaktionsvermögen auf einen Pegel wie das bei einem Alkoholgehalt von 1,2 Promille der Fall ist.

Wenn ich im Folgenden die Lösung anzeige, dann liegt sie sich nicht im Bereich dessen, was die „Wellness-Industrie“ zu bieten hat (obwohl es natürlich auch da unbestreitbar Gutes gibt...)

„Du musst loslassen lernen“ und „deine Mitte finden“, dabei „dein inneres Kind entdecken“ und „mit der Seele baumeln“, dich „abgrenzen“, „die Batterien aufladen“ und „Auszeiten nehmen“, um „den Tank wieder aufzufüllen“ ...

Das ist alles gut und schön – und es ist doch nicht genug.

III. „WAS HILFT ES DEM MENSCHEN, WENN ER DIE GANZE WELT GEWINNT – UND NIMMT DOCH SCHADEN AN SEINER SEELE?“

³ Die panische Angst, ohne Mobilfunkkontakt zu sein, fand jüngst unter dem Begriff „Nomo-Phobie“ Eingang in die Populärpsychologie. Der Ausdruck, der sich aus der Abkürzung für „no mobile“ und „Phobie“ zusammensetzt, war von der englischen Post geprägt worden, die in einer Studie erhoben hat, dass 66 Prozent aller Briten bereits von dem Phänomen erfasst sein sollen...

Eines der hellstichtigsten Worte Jesu – als hätte er geahnt, was da eines Tages auf uns zukommt... (Markus 8.36)

A. „Die Welt ist nicht genug.“

(James Bond)

Wir brauchen allerdings nicht „mehr“ – sondern etwas völlig / grundlegend anderes.

Unsere Seele – hebr. Nephesh – Kehle, Hals, Gurgel, Schlund, ist etwas, das ständig durstig ist, hungert, Verlangen hat, erfüllt zu werden. Das ist ihre Anlage – und das ist zugleich ihr Verhängnis.

Die Seele ist darauf angelegt, von dem erfüllt zu werden, der sie schuf.

Etwas anderes – und sei es noch so viel, auch „die ganze Welt“ ist nicht genug. Auch die Steigerung der Möglichkeiten reicht nicht aus.

Gott schuf die Seele so, dass sie ihn braucht.

Und der, der diese Seele entworfen hat – der bietet sich auch an als ihre Erfüllung.

Jeremia 6.16 macht die Verheißung, dass wir Ruhe finden können für unsere Seelen. Aber, so sagt er, Ruhe finden wir **„auf den alten, den vorigen, den früheren Wegen“** – also in der Bindung an den, der im Anfang unsere Erfüllung gewesen ist...

Das ist da Angebot: zurückkommen zu der alten Wahrheit – Gott allein ist genug. Die Gemeinschaft mit ihm schafft der Seele die Erfüllung, nach der sie sucht, stillt das Verlangen, auf das sie angelegt ist...

(Mit Psychohygiene alleine geht es uns vielleicht etwas besser – aber das ist noch nicht das Heil, das wir eigentlich brauchen...)

(Wir sind süchtig nach **Vielfalt** – und die stresst uns, ermüdet uns, laugt uns aus ... und wir verweigern uns der **Einfalt** des Evangeliums...)

B. „Folge mir nach!“

Wenn ich mir das so anhöre, dann wird die Herausforderung Jesu zur Nachfolge, zur Eindeutigkeit, zur Entschiedenheit für einen einzigen Weg noch viel dringlicher, plastischer – und letztlich hilfreicher. Das Herz braucht eine Vision – aber ein Herz verträgt auch nur eine Vision. Wir können nicht 99 Leben auf einmal führen. Diese Offenheit für alles macht uns kaputt – und die heilige Einseitigkeit von Jesus könnte uns erlösen davon, ständig „verflüssigt“ zu werden, vom „Rollenspiel“ zu einer authentischen Identität in Christus zu kommen. (Ich weiß schon, dass wir irgendwie unser „normales Leben“ auch noch irgendwie führen müssen...)

3 Begriffe für Nachfolge in

Markus 1.16-21

- **„Deute mou“ = „Her zu mir!“ (Markus 1.17)**

Das war ein herrischer, gebieterischer Ruf – „Hier, bei mir, wird etwas aus euch!“ Er macht etwas aus ihnen – und schaut man genauer hin, dann ist da etwas Erstaunliches angezeigt: „Menschenfischer!“ – Er selber ist der himmlische Angelhaken, den Gott in das Meer des Todes herabgelassen hat, um Menschen für sich ins Leben zu fischen! Er ist der „Zadik“ – der Gerechte...

Jesus ist selber der Gerechte - und er macht uns zu Gerechten. Aber damit ist mehr gesagt, als dass wir „gerecht gesprochen werden (das ist schon unheimlich viel). Er macht auch aus uns „Gerechte“ – Leute, die richtig beschaffen sind, Menschen, die wieder dem Standard Gottes entsprechen – untadelig, makellos – Leute, die wieder Gott auf Erden vertreten können. Darum sollen wir – wie Jesus – auch solche himmlischen Angelhaken werden, die Gott in das Meer des Todes in dieser hineinsenken kann, um die Menschen ins Leben zu fischen... Wer Christus folgt, wird in der Nachfolge in das Bild des Meisters verwandelt. Wer mit Christus lebt, lebt eben anders – und dieses Leben ist eine Attraktion: „Wo lässt denn du arbeiten!“

Ihr seid also im Grunde beides: die Fischer und der Köder. Gott hat sich das so vorgestellt, dass er aus eurem Leben etwas macht, das er in das Meer des Todes hinunterlassen kann, und das wird für die im Meer des Todes so verlockend sein, dass sie anbeißen. Wenn du Sendung lebst und Christus hörst und dich von ihm formen lässt – dann wirst du jemand, der wird „zum Anbeißen“. Das ist doch Sendung! Dann wirst du jemand, wo andere sagen: Das schluck ich gerne. Und dann kommen Leute zum Glauben. Mission und Sendung ist ja nicht, den Leuten etwas einreden und ihnen irgendwelche Wahrheit eintrichtern. Mission, Sendung, Evangelisation ist eigentlich, dass ich ein Leben lebe, wo andere anbeißen, und dann aus dem Wasser des Todes ins Leben gefischt („lebendig gefischt“) werden. Leute werden, die zum Anbeißen sind – und das gepredigt und bezeugte Wort erklärt dann nur noch, was schon unabweisbar vor Augen steht.

Das zweite Wort für Nachfolge ist dann **„Akolouthiein“ = sich an jemanden hängen, „nachsteigen“ (Markus 1.18)**

Da kommt etwas rein, das würde ich das „Liebesmotiv in der Nachfolge“ nennen. Sie folgen Jesus, weil sie ihn als überaus anziehend erlebt haben, attraktiv – sodass man von ihm völlig hingerissen sein konnte! (Johannes 1.35ff – nur schildern... „Da kriegt uns keiner mehr weg!“ – Das ist doch das Leben, nach dem wir immer gesucht haben!)
Nachfolge, weil ich mich in ihn total verknallt habe 😊

Das dritte Wort in unserem Text ist dann, **„Aperchomai“ = sein Weggenosse werden (Markus 1.20)**

Ich werde ein Weggenosse Jesu bzw. er geht den Weg mit mir. Das bedeutet auch: Ich bin nie mehr allein – ich werde auch nicht verlassen – er lässt mich auch nicht fallen – er wendet sich auch nicht von mir ab, wenn er an mir Seiten entdeckt, die problematisch oder dunkel sind. (Ich bin ja kein „Schnäppchen“ ...) Er ruft mich an seine Seite – und er bleibt an meiner Seite. Er geht den Weg mit mir zusammen. Er hält es aus mir – und er hält mich...

Der Sinn des Unternehmens - Christusähnlichkeit!

Werden wie der Meister – als ein Lernender (Jünger = gr. mathetes)

Das Meister-Jünger-Konzept

Der Meister wollte sich im Jünger „reproduzieren“, vervielfältigen.

Am Jünger sollte der Meister erkannt werden (Hillel, Schammai...)

Bei einem Meister zu sein hieß, in eine Lebensgemeinschaft einsteigen, die prägen sollte. Der Meister (Rabbi) war der „Mann der überströmenden Fülle“ – und davon wollte der Jünger möglichst viel

Es gibt allerdings zwei große Unterschiede – oder:

Was bei Jesus anders war...

- Jesus war das vollkommene Vorbild – der Meister ohne Mängel (das konnte kein anderer Meister in Israel von sich so sagen!)
- Und er war der einzige Meister, der auch Kraft geben konnte...

Nachfolge ist eine gesunde Herausforderung zu Eindeutigkeit und Entschiedenheit:

Darum:

C. „Selig, die reinen Herzens sind...“

Da geht es nicht einfach nur um die Abwesenheit oder die Überwindung „ unreiner Gedanken“ (Sex! – Sexuelle Gedanken...)

Reines Herz – das ist die Entscheidung, mit einem ungeteilten Herzen zu leben.

Christus – der in uns gegenwärtig ist und identisch ist mit dem reinen Herzen – dieser Christus ist immer ungeteilt!

Matthäus 22.37

„Gott lieben von ganzem Herzen...“

„ganz“ verweist hier nicht auf „Intensität, Innigkeit“, sondern auf „Totalität, Ganzheit“.

Ganz – ungeteilt, ungespalten, nicht abgelenkt, nicht schwankend.

Die Schrift kennt einige starke Hinweise auf Eindeutigkeit und Entschiedenheit:

Man kann nur **einen** Herrn haben und lieben – Matthäus 6.24... (Jesus sagt das im Zusammenhang mit unserem Verhältnis zum Geld – als Mittel zum Leben ist es in Ordnung – als Mitte des Lebens wird es zum Götzen...)

Man kann auch nur **einen** Weg gehen... Nachfolge...

(Es sei denn man lebt ein provisorisches Dasein – wie die Hühner auf dem Hühnerhof ... siehe oben) Man kann nur einen Weg gehen – wer versucht zwei oder mehrere Wege gleichzeitig unter die Füße zunehmen, bietet ein seltsames Bild ... und kommt natürlich auf keinem Weg weit.

Man kann auch immer nur durch **eine** Tür gehen... andere Räume hinter anderen Türen werden wir eben nicht betreten.

Man kann auch nur **einen** Meister haben... (Nachfolge ist kein „Seminarbetrieb“, wie wir ihn heute kennen. Man war entweder ein Jünger Hillels oder des Schammai – beides ging nicht.)

Hebräer 13.8 – „Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde...“ – damit ist nicht Starrheit oder Sturheit gemeint, sondern, dass man sich festgelegt hat, entschieden hat... und die Festigkeit, bei einer einmal getroffenen Entscheidung auch zu bleiben...

Das ist das Angebot Jesu:

Ich biete dir ein Leben mit mir an.

Das schließt zwar andere Lebensmöglichkeiten ab / oder aus – aber wenn ER das Leben ist, dann heißt ihn haben, in ihm auch das Leben zu haben.

Nachfolge ist, in der Verbindung mit ihm zu leben – und in der Verbindung mit ihm zu werden wie er.

Ich will mit dem EINEN in ALLES hineingehen...

Ich will von dem EINEN alles bestimmen lassen...
Ich will, dass ER, der EINE – alles durchdringt und gestaltet...
Von ganzem Herzen – alles von dem EINEN erwarten...

FÜR EINES HEUTE GANZ DA SEIN.

DASS ER – CHRISTUS – IN ALLEM SICHTBAR WIRD.

Wir brauchen keine Eremiten zu werden, die alles verlassen (das geht gar nicht wirklich – wir haben Verpflichtungen und Verantwortungen, wir können gar nicht einfach alles liegen und stehen lassen...) – aber wir können an seiner Seite lernen, so zu leben, dass Er in allem sichtbar wird, gegenwärtig ist in Gesprächen, in Begegnungen, in unseren Aufgabe etc. – die Jesus-freien Räume werden kleiner und die Jesus-freien Zeiten weniger / seltener ... Und unser Leben würde zu einer Botschaft...)

SEINE GEGENWART PRAKTIZIEREN...

(siehe Arbeitsblatt)

HIER VIELLEICHT:

„A Long Obedience in the Same direction“

Siehe bei „Re-Entry“

Zusatz:

Charakter formt sich nicht auf Events!

Als Letztes:

Wir brauchen eine neue Fokussierung auf Sendung (Mission und Evangelisation) – das Verlangen, unser Gemeinwesen mit dem Evangelium durchdringen zu wollen ... auch wenn das nicht einfach sein sollte. Ich weiß.

Wir sollten und nicht mit „Sammlung“ begnügen.

Sammlung dient unter anderem auch der Sendung – oder sie verkommt zu Sitzung ... produziert nur „Satzung“...

Sendung ist nun einmal die Leidenschaft des 3einigen Gottes.

Das Mandat, das Jesus in jedem Evangelium am Ende und am Anfang der Apostelgeschichte den Jüngern anvertraut hat – das war Sendung.

Allerdings gehört dazu eben auch ein Fokussierung – und die wiederum wird sich darin ausdrücken, unser vielfältiges Leben zu reduzieren, um die Hände wieder frei zu bekommen, um das anzugreifen, was Jesus am Herzen liegt. Wir sollen also gar nicht mehr tun, sondern das Wesentliche ... und das geht, wenn wir das eine oder andere lassen.

Wir haben / bekommen nicht Kraft für alles.

Aber uns ist alle Kraft verheißen für EINES.

In all dem:

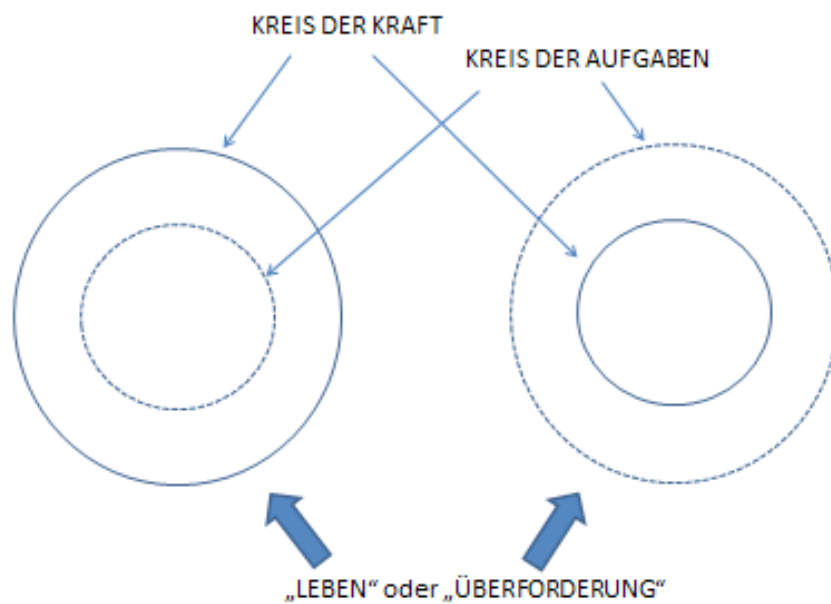
D. Finde dein Maß!

Hier muss man auch einem „christlichen Heldentum“ eine Absage erteilen, das uns immer suggeriert „In Christus vermag ich alles!“ (nach Philipper 4.13 – und da wird dieses Wort gerne auch dem Zusammenhang geris-

sen...) Das stimmt nicht – keiner ist eben unerschöpflich, unermüdlich etc. Auch Jesus hatte Grenzen und lebte innerhalb dieser Grenzen – allerdings in großer Eindeutigkeit und Entschiedenheit, um den Willen des Vaters zu erfüllen...

„Maß finden“ würde vor allem bedeuten:

Der Kreis meiner Kraft ist nicht kleiner als der Kreis meiner Aufgaben.
(Die Punkte auf den Kreisen stehen für die Fülle der Dinge...)



Hier kann man z.B. überlegen, ob man „Ballast“ abwerfen kann, ob man z.B. Verpflichtungen loswerden kann, auf denen keine Verheißung liegt (natürlich wollen uns viele für sich vereinnahmen – aber ich muss eben nicht nach den Vorstellungen und Erwartungen anderer leben...)

„Burn out“ ist das Ergebnis, wenn man „an beiden Enden brennt“ – und so viel steht schon fest: unsere Seele wächst nicht mit der Menge an Möglichkeiten. Das Maß der Belastbarkeit ist sicher bei jedem etwas anders vorgegeben – aber grenzenlos ist es bei keinem...

4. Maria und Martha

Da ist diese bekannte Geschichte aus Lukas 10.38-43:

Von Martha wird gesagt, dass sie „viel Sorge und Mühe“ (Martha ist schon „ganz erschöpft, verkrampft“) – das Viele, das auch uns so oft zu viel wird. Dabei hat Jesus ja nichts gegen Arbeit – er hat spätestens ab seinem 15. Lebensjahr hart gearbeitet und nach dem Tod seines Ziehvaters Josef Verantwortung für eine Familie gehabt – Jesus verstand also etwas von Arbeit ... Jetzt aber ist etwas anderes dran – und Maria hat das erfasst: Sie ist bei Jesus, ist mit ihm zusammen ... und er will jetzt gerade ein paar Dinge erklären, und dafür ist es gut, wenn man still zu seinen Füßen sitzt ... später geht er gerne mit Martha mit in die Küche – und Maria kommt auch mit... Es kommt nicht darauf an, etwas für Jesus zu tun – z.B. ihn zu bedienen – es geht darum die Dinge mit ihm zu tun, sie aus seiner Kraft zu tun. Das ist das EINE, „was not ist“ – not-wendig, die Not wendend.

Das wäre so meine Antwort auf diese Frage „Leben ohne Limits“ – eine heilsame Beschränkung auf das Wesentliche, das in Jesus Christus gegeben ist.

Ich danke Ihnen fürs Zuhören...